

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 117.

Sonnabend, den 3. Oktober

1891.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Wittwoch, den 7. October 1891,

Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 29. September 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Kr.

Das Königliche Ministerium der Justiz hat auf die Zeit vom 1. October 1891 bis Ende September 1894 für den Bezirk **Schönheide, Schönheiderhammer und Neuheide**

Herrn Kaufmann **Victor Oschaj** in **Schönheide** als Friedensrichter und für die übrigen Ortschaften des unterzeichneten Amtsgerichts die seitherigen Herren Friedensrichter als solche wieder ernannt.

Eibenstock, den 2. October 1891.

Königliches Amtsgericht.

Kauzsch.

Grubbe, G. S.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikanten **Karl Hermann Hähnel**, alleinigen Inhabers der Firma **Krauss & Hähnel** in **Eibenstock** ist zur Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung Termin auf

den 15. October 1891, Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaunt.

Eibenstock, den 30. September 1891.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.
Grubbe.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Sattlermeisters **Karl Louis Emil Warg** in **Eibenstock** ist zur Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung Termin auf

den 9. October 1891, Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaunt.

Eibenstock, den 30. September 1891.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.
Grubbe.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mendelssohn, Warschauer u. Kompanie haben sich dazu entschlossen, auf die Auflegung der neuen russischen Anleihe in Berlin Verzicht zu leisten. Aber dieser Entschluß ist nicht etwa unter dem Druck der öffentlichen Meinung erfolgt, welche in seltener und deshalb um so erfreulicherer Uebereinstimmung aus politischen, nationalen und wirtschaftlichen Gründen von jeder Beteiligung des deutschen Kapitals an russischen Anleihen abrieth und es für einen Mangel an Patriotismus und Nationalbewußtsein und eine große Thorheit erklärte, wenn das deutsche Publikum von Neuem eine Menge russischer Anleihepapiere übernehme und damit den ausgesprochenen Gegnern unserer Machtstellung die Rassen füllen wollte. Die genannten Berliner Bankhäuser haben vielmehr aus rein geschäftlichen Gründen in der Beteiligung an der Emission ein Haar gefunden, nachdem das gutmüthige deutsche Publikum von fast allen Seiten auf das Nachdrücklichste gewarnt worden, von der russischen Anleihe die Hand zu lassen und damit die Aussicht gegeben war, daß die Einladung zu Zeichnungen in Deutschland ohne jeden Erfolg bleiben würde. Es war also an dem Geschäft nichts zu verdienen; darum zogen jene internationalen Berliner Bankiers die Zusage, welche sie ursprünglich der russischen Finanzleitung gegeben haben sollen, wieder zurück. Vielleicht war aber die Subskription in Berlin überhaupt noch nicht endgiltig beschlossen gewesen; die Berliner Finanzwelt hat vielleicht nur in vorsichtiger Weise einen Fühler ausgestrecken wollen, um sich über die Aufnahme ihrer eventuellen Beteiligung bei der russischen Anleihe Gewißheit zu verschaffen.

— Eine Berliner Zuschrift der „Pol. Kor.“ bespricht die beabsichtigte Auflage der Russischen Anleihe in Berlin und bemerkt hierzu, daß in einem andern Lande unter den bestehenden Verhältnissen kaum derartiges sich ereignen könnte. Im Uebrigen stehe diese Episode in keinem Zusammenhang mit den gegenwärtigen politischen Verhältnissen und könne auf diese auch keine Rückwirkung üben. Die Zuschrift hebt schließlich hervor, daß es immerhin auffällig erscheinen müsse, daß der französische Geldmarkt bei einer Operation von verhältnißmäßig so geringem Umfange nicht geneigt erscheine, auf die Heranziehung des englischen, holländischen und deutschen Kapitals zu verzichten. Auch in einem Petersburger Telegramm der „Rln. Ztg.“ wird jetzt konstatiert, die plötzliche Beteiligung der deutschen Finanzwelt an der neuesten russischen Anleihe habe nicht allein das Erstaunen, sondern auch den entschiedensten Spott der Russen hervorgerufen. Es heißt sodann weiter, seitens der Russen werde die Beteiligung vom deutschen Standpunkte aus geradezu als unbegreiflich

erklärt und die deutsche Inkonsequenz arg verhöhnt. Ganz besonders belächelt man die angebliche Erlaubniß des auswärtigen Amtes. Da in allen Privatkreisen unendlich viel über die Angelegenheit gesprochen werde, die russischen Blätter sich dagegen recht zurückhaltend gezeigt hätten, so scheint es, daß letzteren von oben die üblichen Winke erteilt worden seien.

— Aus guter Quelle wird neuerdings bestätigt, daß demnächst Veränderungen in den Armeekommandos stattfinden werden. In allernächster Zeit schon würde der Wechsel im Kommando des Gardekorps eintreten. General Meerscheid v. Hülfesheim soll sein Abschiedsgesuch erneuert und bereits Vorkehrungen für seinen Rücktritt ins Privatleben getroffen haben. Die Uebernahme des Kommandos durch den Grafen von Waldersee sei höchst wahrscheinlich.

— Der Umstand, daß gegenwärtig in Deutschland wenig von Streiks zu hören ist, überhaupt eine verhältnißmäßige Ruhe unter den Arbeitern herrscht, wird jetzt nicht selten, unter Hinweis auf die im Lager der Sozialdemokraten stattfindenden Zänkereien, als ein Beweis für den Niedergang der Arbeiterbewegung und für das Schwenden der Gefahren betrachtet, welche für die gegenwärtige Gesellschaft und für das Wirtschaftsleben der Nation aus den Organisationen der Arbeiter und den von diesen verfolgten Zielen hervorgehen. Solche Schlussfolgerung ist trügerisch; denn die Arbeiter werden jetzt nur durch den ihnen sehr wohl bekannten Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse in Ruhe gehalten, sie erkennen, daß jetzt die Inszenierung von Streiks unsinnig wäre. Dagegen arbeiten sie, wie jedem aufmerksamen Beobachter dieser Zustände bekannt ist, rastlos an der Ausbreitung und Vervollständigung ihrer Organisationen, von denen sie sicher bei einer wieder aufsteigenden Bewegung zum Schaden derselben den ausgiebigsten Gebrauch machen werden. Es wird in Deutschland so gehen wie jetzt in England. Kaum hat das Schiffahrtsgewerbe dort in Folge der Massentransporte von Getreide aus den Vereinigten Staaten nach tiefem Niedergange einen geringen Aufschwung genommen, kaum haben die Frachten wieder etwas angezogen, so treten auch schon die betreffenden Arbeiter wieder mit unerhörten Forderungen auf, die sie auf dem Wege der Streiks durchzubringen suchen.

— Die „Rln. Volksztg.“ schreibt: Professor Windscheid. Als die Meldung kam, der Leipziger Rechtsgelehrte sei wegen der Ausstellung des heiligen Rockes protestantisch geworden, hatten wir unter Vorbehalt darauf hingewiesen, W. sei ja „Altkatholik“. Dies wird von der „Schles. Volksztg.“ bestätigt. Windscheid habe sich bereits seit 1870 zur „altkatholischen“ Gemeinschaft bekannt. Hierzu werde von einem geistlichen Herrn, welcher 1851 bis 1866 Seel-

forger der katholischen Gemeinde in Greifswald war ergänzend mitgeteilt, „daß Windscheid schon vor 1870 tatsächlich aufgehört hatte, der katholischen Kirche anzugehören, insofern er während seiner mehrjährigen Stellung an der Universität Greifswald niemals die katholische Kirche besucht, also auch niemals die heiligen Sakramente empfangen hat.“

— Münster. Der „Westf. Mercur“ schreibt unterm 28. September: „Aus Trier erhielt gestern einer unserer Mitbürger einen Brief, in dem es heißt: Wieder ist ein Fall wunderbarer Heilung durch Verührung des hl. Rockes zu verzeichnen. Die geheilte Person war in unserem Hause. Ich möchte Ihnen gern Ausführlicheres darüber mittheilen, aber unser Herr Bischof wünscht, daß vorläufig nichts über solche Fälle berichtet wird, bis die Thatsachen unzweifelhaft festgestellt sind.“

— Eine Nachricht von besonderem Interesse kommt seeben aus Frankreich: Boulanger ist todt, der „brave General“ hat selbst die Waffe gegen sich gelehrt und sich erschossen. Am Grabe seiner Geliebten that er den gewaltsamen Schritt, der ihn fort- riss aus dem Dasein, das für ihn nur noch ein Sammelplatz parfümirter Erinnerungen gewesen war. Verdorben, gestorben war sein Wägen und Hosen, verdorben, gestorben die Frau, die an ihn glaubte und ihm mit der blinden Zärtlichkeit opfermüthiger Liebe angehangen hatte, bis ein schlimmes Siechtum sie aus seinen Armen riß. — Es ist ein weichherziger Brauch, wenn die finstere Majestät des Todes den Sterblichen an sich reißt, nur mit hellem Licht die Züge des Entschlafenen zu verklären. Aber die Politik verneint alle sentimentalen Schwächen und wer in ihrem Dienste gestanden hat, der wird gerichtet ohne Leidenschaft und ohne Liebe. Der Todte, der auf dem Friedhofe zu Ixelles bei Brüssel nach einer stürmenden nervösen Lebensjagd Rast gesucht hat, war keiner jener hohen Geister, die ihre Spuren eigenwillig in die Tafeln der Geschichte hauen, er lebte in einer Welt der Mittelmäßigkeiten. Die Szene, an der sein Ehrgeiz emporzukommen suchte, hatte nur unbedeutende Darsteller aufzuweisen, und so spielte er Rollen im ersten Fach, wie die Komödianten sagen, nicht weil er der Beste, sondern weil kein Guter vorhanden war. Es hat eine Zeit gegeben, da er im Vordergrund der Weltbühne stand und mit Pöffen und theatraleschen Jagen glauben machte, es sei mehr als eine Welt der Schminke und der pappenen Cou- lissen, die er um sich hatte. Er hatte das Glück, seinen Namen als den gemeinsamen Ausdruck aller Feindschaften gegen das zeitige Regime unter die Leute zu bringen. Und der Sturmwind der Pöbel- leidenschaft, der in Frankreich noch einen Grad schneller wirbelt als anderwärts, trug ihn empor. Nicht weil man ihn liebte, sondern weil man die Andern haßte. Aber da er zögerte und schwankte, ging der Moment

vorüber, der ihn zu der letzten Staffel hätte aufheben können. Die Günst des Haxens behält nur so lange ihre Wärme, wie das Wechselfieber anhält, das sie geschaffen. So verfehlte er den Weg und trat anstatt ins Kapitol auf den tarpejischen Fels, der dicht dabei liegt. . . Er hat den Muth gefunden, einem verfehlten Leben ein Ziel zu setzen. Die Moralisten werden diesen Entschluß als Feigheit verdammen, Soldaten werden ihn verstehen und deshalb vergeben. Es ist ein charakteristischer Zug in der Geschichte des neuen Frankreich, daß alle seine „großen“ Männer die Mitwelt über das ausklären, was sie in Wirklichkeit waren. Gambetta, der Dauphin der Republik starb, von eines Weibes Hand verwundet, einen Alfordentob — Boulanger, der Diktator der dritten Republik zückt am Grabe seiner Geliebten die Pistole gegen das Haupt, das des zerronnenen Lebens Bürde nicht mehr tragen will.

— Italien. Nach einem Telegramm aus Mailand stürzte am Dienstag an der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Ovadi-Asti ein Theil des Tunnels von Panicata zusammen. Der Eingang desselben wurde dadurch verperrt. 22 in dem Tunnel befindliche Arbeiter wurden verschüttet. Bis jetzt sind von den Verschütteten zwei todt und einer schwer verletzt zu Tage gefördert. Durch eine inzwischen hergestellte kleine Oeffnung ist es gelungen, den noch eingeschlossenen Luft und Lebensmittel zuzuführen; man hofft die Verschütteten auf diese Weise zu retten.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. October. Seit Montag Mittag wird der 68 Jahre alte Schuhmachermeister August Hänel von hier vermißt. Derselbe hat sich gegen 1/2 12 Uhr in den Wald begeben, angeblich um sich etwas auszulassen. Er wurde Nachmittag gegen 3 Uhr auch in der Nähe des sogenannten weißen Focherichs auf Eibenstocker Staatsforstrevier gesehen, ohne jedoch bis heute wieder zu den Seinen zurückgekehrt zu sein. Man nimmt an, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist, oder sich selbst ein Leid angethan hat, da er öfter schwermüthiger Stimmung war. Die Angehörigen sind Jedem zu Dank verpflichtet, wer ihnen Auskunft über den Verbleib des Vaters resp. Vaters geben kann.

— Eibenstock. Die Vergütung für die Ueberlassung von Stadt-Fernsprechstellen, welche außerhalb des Fünf-Kilometer-Umkreises der Hauptvermittlungsanstalten gelegen sind, hat eine weitere Ermäßigung erfahren. Vom 1. October ab beträgt der Einheitsatz der Zuschlagsgebühr für je 100 m oder einen Theil dieser Länge nur 3 M.

— Man macht jetzt in Leipzig, wie man in dortigen Blättern liest, gegen den Fallschirmabsturz der Luftschiffer Kiebel u. Wohlmann Front. Bei einer Auffahrt am Montag blieb dem Wohlmann in Folge der eingetretenen Windrichtung nichts anderes übrig, als den Absturz vorzunehmen, bevor er über das Häusermeer der Stadt gelangte, er stürzte sich denn über den Wiesen zwischen der Plagwitzer Straße und der Lindenauer Chaussee mit dem Fallschirm herunter. Letzterer funktionirte mit außergewöhnlicher Schnelligkeit, so daß Wohlmann in einer Zeitdauer von kaum zwei Minuten aus schwindelnder Höhe zur Erde gelangte. Durch eine untere Luftströmung wurde der Fallschirm bedenklich seitwärts getrieben. Die Folge davon war, daß Wohlmann nicht, wie beabsichtigt, auf der Wiese, sondern erst nahe der Lutherkirche den Erdboden wieder erreichte. Unglücklicherweise gerieth der Luftschiffer an der Ecke der Schreiber- und Bischofsstraße auf einen Privattelephondraht, so daß der Schirm, noch ehe Wohlmann festen Boden unter sich hatte, zu funktionieren aufhörte. Der Draht riß jedoch in Folge des ihn belastenden Gewichtes und der Luftschiffer wurde in heftiger Weise zur Erde geschleudert, so daß er eine Verstauchung des rechten Fußes davontrug, die ihn für den Abend am Gehen hinderte. — Es wurde bisher schon vielfach im Publikum über diese Vorführungen gemurmelt und das „Leipz. Tagebl.“ schreibt dazu Folgendes: „Wir glauben einer weit verbreiteten Empfindung Ausdruck zu geben, wenn wir meinen, daß gegenüber solcher Tollkühnheit, wie sie in den Fallschirmabstürzen aus gewaltiger Höhe sich darstellt, die Polizei einschreiten sollte. Wir können solche halbschierischen Künste nicht mehr schön und interessant finden.“

— Ein Concertunternehmer in Leipzig ist auf die sonderbare Idee verfallen, seine sechzig Musiker in die Uniform der alten, viel belächelten Leipziger Stadtsoldaten, auch „Blauweissen“ genannt, zu stecken und sich so Zuspruch zu sichern. Das ist ihm vollständig gelungen, denn das erste, übrigens von tüchtigen Musikern ausgeführte Concert war vorzüglich besetzt.

— Chemnitz. Im westlichen Flügelhofe des hiesigen königl. Landgerichtsgebäudes auf dem Rasberge fand heute, 30. September, früh 7 Uhr die Vollstreckung des vom hiesigen königl. Schwurgerichtshofe in der Sitzung vom 13. Juli 1891 gegen den Tuchmacher und Cigarrenarbeiter Gustav Adolf Ludwig aus Hainichen wegen Raubmordes gefällten Todesurtheils mittelst des Fallschwertes statt, nachdem das Sr. Maj. dem König vorgelegte Begnadigungsgesuch zurückgewiesen worden war. Auf ein seitens

des die Vollstreckungshandlung leitenden Herrn Staatsanwalts Bachmann gegebenes Zeichen betrat beim ersten Blodenschlag der 7. Stunde der Delinquent Ludwig, in Begleitung von dem Oberaufseher Rauff und 4 Aufsehern der königl. Gefangenanstalt den Hof. Sicheren Schrittes, gefolgt vom Gefängnisgeistlichen Pastor Beisel und geführt von den Aufsehern Hey und Arnold, schritt der gefesselt vorgeführte Ludwig, innerlich offenbar sichtlich erregt, nach dem Plage vor der Guillotine zu, woselbst der Landescharfrichter Brand aus Neuhohentinde mit seinen beiden Gehälfen seiner wartete und woselbst ihm die Fesseln abgenommen wurden. Mit lauter, vernehmlicher Stimme sprach hierauf Herr Staatsanwalt Bachmann zu den Anwesenden folgende Worte: „Der hier vorgeführte Tuchmacher und Cigarrenarbeiter Gustav Adolf Ludwig aus Hainichen ist wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurtheilt worden. Se. Majestät der König haben nicht geruht, von dem Ihm zustehenden Begnadigungsrechte Gebrauch zu machen,“ und weiter, zum Scharfrichter gewendet: „Landescharfrichter Brand! Im Namen des Gesetzes überweise ich Ihnen den Verurtheilten zur Vollstreckung. Warten Sie Ihres Amtes!“ Hierauf ergriffen die Scharfrichtergehülfen den Delinquenten, welcher schon vorher freiwillig die zum Schaffot führenden 6 Stufen hinaufgestiegen war und ihnen, den Scharfrichtergehülfen, ihr Amt in jeder Weise erleichterte, und nach nur einigen Sekunden trennte das herabfallende Schwert den Kopf vom Rumpfe. Der Herr Staatsanwalt schloß hierauf sofort die tiefste Handlung, welche im Ganzen keine vollen 2 Minuten Zeit in Anspruch genommen haben dürfte, indem er die Anwesenden zum alsbaldigen Verlassen der Richtstätte aufforderte. Der Leichnam Ludwig's wurde hierauf in einen bereitstehenden Kasten gepackt und zum Zwecke der Ablieferung an die Anatomie in Leipzig nach dem Bahnhof gebracht. Der hingerichtete Ludwig ist bekanntlich derjenige, welcher in diesem Frühjahr den Handwerksburschen Fritsch, Sohn des Gutsbesizers Fritsch aus Delenitz im Erzgebirge, in der Nähe von Walsheim ermordete.

— Was eine Schiffenstidmaschine heutzutage werth ist? Bei einer Auktion am 30. Septbr. in Plauen ist eine zu einer Konturemasse gehörige Schiffenstidmaschine, die vor wenigen Jahren 4000 bis 5000 Mark gelostet hatte, für achtzig Mark versteigert worden.

— Meissen, 30. September. „Brüder laßt uns lustig sein, hier beim Wein“, so sangen gestern fröhliche Leute, welche nach unserm Meissen gekommen waren, um sich die historischen Merkwürdigkeiten und alten Baudenkmäler zu betrachten, um aber auch nebenbei den „Meißner Wein“ zu kosten. Selbstverständlich erging es auch diesen Leuten wie so vielen Fremden, mit einem unberechtigten Vorurtheil und gewisser Heringschätzung wurde das erste Glas, mit Wohlbehagen das zweite und mit größter Anerkennung das dritte und vierte Glas geleert. So war die Gesellschaft in die heiterste Laune versetzt worden, als plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, mit strengen Amtsmienen der Herr Wachtmeister und ein Schutzmann in die Stube traten und mit verdächtigen Blicken die Gesellschaft mustern. Sofort trat natürlich eine unheimliche, drückende Stille ein, welche endlich von dem Wachtmeister unterbrochen wurde mit den Worten: „Nun, was ist denn hier los? Wer will denn nicht bezahlen oder wer soll denn arretrirt werden?“ Verdutzt sahen sich die Gäste gegenseitig an und auch Wirth und Wirthin stehen sprachlos da, bis endlich nach einigem Hin- und Herreden sich die Zweifel zu lösen beginnen. Der Wirth hatte auf dem Rathhaus telephonisch bestellt, „daß sofort zwei Gasleute zu ihm kommen sollten, da eine Reparatur sofort vorgenommen werden müsse.“ Auf dem Rathhaus aber war verstanden worden, „daß sofort zwei Schuhleute kommen sollten, da eine Arretur vorgenommen werden müsse.“ Selbstverständlich lehrte nach Klärung dieses Mißverständnisses die ungetrübte Heiterkeit wieder zurück und die Gesellschaft vergaß die Sehenswürdigkeiten bei gutem Wein und fröhlichem Gesang vollständig.

— Klingenthal. Vorigen Sonntag waren in viele Häuser Exemplare des sozialdemokratischen „Vogtländischen Volksblatt“ geworfen worden, in welchen zu einer sozialdemokratischen Versammlung unter freiem Himmel auf dem Körnerberge eingeladen wurde. Dieselbe wurde von der königl. Amtshauptmannschaft Auerbach verboten. Daraufhin begab sich eine kleinere Anzahl Sozialdemokraten mit dem aus Plauen erschienenen Agitator nach einer Restauration im böhmischen Dorfe Schwaderbach, da hiesige Wirth in ihren Lokalen keine derartigen Zusammenkünfte dulden.

— Elsterberg. Stadtkassirer Hugo von hier wanderte am Sonntag früh gegen 3 Uhr, mit einer Laterne versehen, von hier aus auf der Greizerstraße abwärts nach Greiz zu, um den um 5 Uhr von dort aus nach Neumarkt und Leipzig verkehrenden Zug zu erreichen. Unterhalb des an der Straße stehenden Grenzpfeiles unweit des Gasthauses „zum Felschlößchen“ wurde Hugo von zwei ihm entgegenkommenden Burschen mit „Halt! Wer da!“ angerufen und zum Stehenbleiben gezwungen. Als sich der Aufgehaltene dies

verbat, fielen die Unhelden über ihn her und schlugen dermaßen auf ihn ein, daß sie ihm den kleinen Finger an der einen Hand zerbrachen und noch anderweite Verletzungen beibrachten. In Leipzig mußte dem Verlegten an der beschädigten Hand ein Gypsverband angelegt werden. Die rohen Burschen sind noch nicht ermittelt worden.

— Einen ansehnlichen Fang machten am Montag Nachts 11 Uhr die Postenfürher Kosack und Nagold in Ebmath, indem sie in unmittelbarer Nähe dieses Ortes Paschern acht starke Ochsen abnahmen: die Pascher entkamen. In kaum drei Wochen hat die sächsische Grenzschutz nicht weniger als 15 Rinder, welche eingeschmuggelt werden sollten, mit Beschlag belegt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. October. (Nachdruck verboten.) Vor 25 Jahren, am 3. October 1866, wurde der Friede zwischen Oesterreich und Italien zu Wien geschlossen. „Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich giebt seine Zustimmung zur Vereinigung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs mit dem Königreich Italien“, so lautete die Formel für die Abtretung Venetiens an Italien; es war diese Abtretung der Siegespreis für die Kämpfe, die Italien im Verein mit Preußen durchgeföhrt. Für Oesterreich handelte es sich kaum um einen schmerzhaften Verlust, da man Venetiens längst als Bestandtheil Oesterreichs verloren gegeben hatte und man nur nach der Form suchte, es auf anständige Weise los zu werden. Italien konnte mit dem Frieden zufrieden sein; seine Ansprüche die es auch auf Südtirol stellte, erschienen um so weniger gerechtfertigt, als es mehr Niederlagen, als Siege zu verzeichnen hatte. Als nun Preußen sich nur für die Abtretung Venetiens erklärte, Oesterreich aber weitergehende Ansprüche mit den Waffen abwehren zu wollen erklärte, war man in Italien klug genug, klein bei zu geben und so kam der Wiener Friede zu Stande.

4. October. Vor 210 Jahren war es, daß die mitten im Frieden von Ludwig XIV. von Frankreich überfallenen Bewohner der freien deutschen Reichsstadt Strassburg dem königlichen Kaiser huldigen und den Eid der Treue schwören mußten. Am 4. October 1681 mußte sich die über den Gewaltstreich empörte Bürgerschaft, von Kaiser und Reich verlassen und von dem jagsthaften Magistrat verrathen, dazu bequemen, den französischen Herrscher als ihren König anzuerkennen; sie mußte ihre politische und kirchliche Selbstständigkeit opfern, weil der König im Falle eines Widerstandes mit Krieg u. Verwüstung drohte, bei friedlicher Unterwerfung aber Beschaffung, Recht und Religionsfreiheit zu achten versprach. Zum Theil ist das Versprechen auch gehalten worden.

5. October. Wenn wir an dieser Stelle eines Herrschers aus dem grauen Mittelalter gedenken, so muß derselbe hervorragend in guten oder bösen Thaten gewesen sein. In ersterer Beziehung war hervorragend Kaiser Heinrich III., der am 5. October 1056 in seiner Burg Bopfelfeld im Harz starb. Ein Mann von seltener Thatkraft, von scharfen Verstande, Gerechtigkeitsliebe und persönlichem Muth, war er nicht bloß, wie so viele Fürsten vor und nach ihm, ein Kriegsheld, sondern auch ein Fürst des Friedens, dem es um das Wohl des Volkes Ernst war, der seine eigenen Interessen mit denen seiner Unterthanen eng verknüpfte sah. Ihm schwebte der Gedanke eines eigenen großen Deutschlands bereits vor und zum Theil hat er auch sein Ziel erreicht, insofern als er den Uebermuth der Kleinen und Großen im Reiche zu brechen und endlich Ruhe im Lande zu schaffen mußte. Selbst ein wirklich frommer und gottesfürchtiger Mann war er gegen die Schäden und Mißbräuche innerhalb der Kirche damaliger Zeit nicht blind und auch in dieser Richtung mußte er derartig Ordnung zu schaffen, daß ein so gutes Einvernehmen zwischen ihm und den Päpsten herrschte, wie kaum jemals. Als der Kaiser starb, stand Deutschland als das achtunggebietendste Reich des Abendlandes da.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 65 Pfg. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) veri. roden- u. stückweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe, 125 cm. breit.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 27. September bis 3. October 1891.

Aufgeboren: 51) Alban Gustav Preiß, Handarbeiter in Reudorf, ehel. S. des weil. Franz Gustav Preiß, Steinsehers hier und Lina Auguste Franke in Niederplanitz, ehel. T. des weil. Gottfried Heinrich Franke, Bergarbeiters in Reudorf. 52) Paul Theodor Unger, Postunterbeamter in Chemnitz, ehel. S. des Friedrich Theodor Unger, ans. Bg. und Maschinenstellers hier und Margaretha Johanna Christiana Franz hier, T. der Caroline Margaretha Wilhelmine Franz in Marfeldig. Getauft: 248) Hans Bodo. 249) Frida Camilla Kraus. 250) Curt Max Seidel, unehel. 251) Paula Helene Strobel, unehel. 252) Susanne Julie Unger. 253) Liddy Emilie Biermeß. 254) Erich Gottfried Schneidenbach. Begraben: 201) Johanne Martha, ehel. T. des Heinrich Emil Unger, ans. Bg. und Tischlers hier, 6 J. 7 M. 2 T. 202) Augustine Wilhelmine Bauer geb. Bauer, nachgel. Wittwe des weil. Ernst Rudolf Bauer, ans. Bg. und Formsehers hier, 72 J. 7 M. 17 T. 203) Emil Albert, ehel. S. des Albert Zuzelt, Klempners hier, 10 J. 1 M. 27 T. 204) Elsa, ehel. T. des Ernst August Weidlich, Fabrikarbeiters in Blauenenthal, 1 J. 4 M. 5 T.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigttext: Ap. Gesch. 19, 23—40. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Unterredung mit der confirm. Jugend. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 4. October (Dom. XIX p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Pastor Steudel. Nachm. 5 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Mittwoch, den 7. October, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion. Herr Diac. vic. Schreiber.

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide. Möbelfabrik mit Dampftrieb und Magazin Julius Köhler Nachfolger

Chemnitz, inn. Klosterstraße 19.

Ältestes und leistungsfähigstes Geschäft am Platze.
Geschäftsgründung 1844. **Vorzügliche Empfehlungen.**

Um mehrere am Lager habende, den neuesten Facons entsprechende nußbaum echt und gemalte Möbel sowie Polstergarnituren, Sofas, Matratzen u. compl. Zimmereinrichtungen) zu räumen, haben wir die Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Ebenso im Preise ermäßigt haben wir unsere neuesten und modernsten Erzeugnisse und empfehlen wir **Brautpaaren** sowie **Interessenten** unser Lager zu besichtigen.
Einzigste Möbelfabrik am Platze. — Sonntags geöffnet. — Verkaufshallen nur inn. Klosterstraße 19.

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.
Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.
Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.
Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.
Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Beliebte | | Formen. | |
|  |  |  |  |
| GOETHE III (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. | LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. | SCHILLER III (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. | FRANKLIN III 4 Cm. hoch. |
|  |  |  |  |
| ALBION III ungefähr 5 Cm. hoch. | HERZOG III Umschlag 7 1/4 Cm. breit. | WAGNER III Breite 10 Cm. | COSTALIA III conisch geschaltener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. |

Fabrik-Lager von MEY'S Stoffwäsche in
Eibenstock bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt. — Th. Schubart. — In Schönheide bei Oswald Rödger, Buchbinderei. — Frau Alma Hassmann, oder direct vom **Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.**

Pflaumen.

Heute Sonnabend treffen abermals **200 Ctr. Pflaumen** ein und verkaufen dieselben à 5 Liter 35 Pf.
Achtungsvoll
Karl Kehrer.
Ernst Bauer.
Auch trifft eine **Doppelladung Zwiebeln** ein und verkaufen dieselben 5 Liter 40 Pf., Ctr. 4 M. 50 Pf., 1/4 Hektoliter 1 M. 75 Pf. Die Obigen.

A. Brandt's allein ächte **Schweizerpillen**
rasch wirkend, ohne den Organismus zu schwächen, reinigen das Blut, erhöhen die Verdauung, geben Kraft und Stoff. Erhältlich in allen Apotheken zu 60 Pf. u. 1 M. Man achte genau auf vorbezeichnete Marke. Hauptdep.: Engel-Apothek, Leipzig.



Herzlichen Dank.
Für die zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Dahinscheiden unseres lieben Sohnes **Emil** sprechen wir hiermit Allen unsern innigsten Dank aus.
Die trauernden Eltern
Albert Jugelt u. Frau.

An Wirksamkeit unübertroffen!!!
Germania-Pomade
zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses sowie Kotten Schurrbartes tausendfach bewährt. Erfolg garantiert! Elog. Flacons à 1 Mark. H. Gutbier's Kosmet. Office, Berlin, Bernburger Str. 6. Jede echte Flasche trägt Firma u. obige Marke. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Echt zu haben in Eibenstock bei **H. Lohmann, Drogerieblä.**



Heute Sonnabend, von Abends 9 Uhr an **Bersammlung.**
Der Vorstand.
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,00 Pf.

Rilione
(Schönheitsmittel) entfernt Sommerprossen, Mitesser, gelben Teint u. à Fl. 3 Mark., 1/2 Fl. 1,50 M. **Enthaarungsmittel** zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Fl. 2,50 M.



Haarsfarbe
zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Bart-haare, einziges und bestes aller Färbemittel.
1/2 Fl. 2,50 M., 1/4 Fl. 1,25 M.
Bart-Haarwuchsmittel
bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar. 1/2 Dose 3 M., 1/4 Dose 1,50 M.
Rothe & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849. Berlin SO., Oranienstr. 207.
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.



Wer einen unbenutzten Raum im Hause hat und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich franco Prospect u. Auskunft von der **Sächs. Wäschmangelfabrik Otto Ruppert** in Chemnitz kommen

Sonnabend, den 3. u. Sonntag, den 4. October bleibt mein **Geschäft geschlossen.**
L. Simon.

Herrn-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., leinene Kragen, **Manschetten** und **Chemisette**, **Stülpse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.



Neue Delfardinen (Philipp & Canaud)
Frische Kieler Böttlinge
" **Bratheringe**
" **russ. Sardinen**
" **marin. Seringe**
hält empfohlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.
Anker-Cichorien ist der beste.

Geschäfts-Anzeige.
Dem geehrten Publikum von **Eibenstock** und **Umgegend** hiermit die ergebenste Mittheilung, daß ich vom heutigen Tage an ein **Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft** eröffnet habe und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, mit reeller und guter Waare zu bedienen und bitte um gütige Berücksichtigung.
Achtungsvoll
Eibenstock, d. 3. Octbr. 1891. **Richard Georgi,**
Breitestraße 269.

Brüder Guidofohlen
in ganzen und halben Ladungen empfiehlt zu Wertpreisen
R. Schneidenbach.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.
Aufnahme neuer Mitglieder
Sonntag, den 4. October, von Nachmittag 3 Uhr bis 6 Uhr im Vereinslocal Stadt Dresden.
Der Vorstand.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Gesucht
ein eigensinniger fleißiger **Sticker** mit gutem **Auspasser** und eine gute **Aus-besserin** bei
A. Kleemaier.

Selbsteingeschnittenes Sauerkraut, sowie **selbsteingelegte Gurken** empfiehlt
Hermann Blechschmidt,
Forststraße.

Neues Sauerkraut
Neue saure Gurken empfiehlt
Hermann Pöhland.

Anker-Cichorien ist der beste.
Familienlogis
sind sofort zu vermieten.
Pauline verw. Wittich.

Am Sonntag, den 4. October cr., Nachmittags 3 Uhr
wird Herr Dr. Paul Förster aus Friedenau bei Berlin einen öffentlichen Vortrag über das
Thema:

„Der Kampf um's Recht“

im Saale des Hendl'schen Gasthofes zu Schönheiderhammer halten, zu welchem alle deutsch und
christlich gesinnten Männer freundlichst eingeladen sind.

Die Einberufer.

Obst- und Kartoffel-Ausstellung

des
Bezirks-Obstbauvereins Schwarzenberg
im Bade Ottenstein in Schwarzenberg
in der Zeit von Sonntag, den 25. bis mit Dienstag, den
27. October 1891.

- 1) Zur Ausstellung gelangen alle **Obstgattungen** (einschließlich der Trauben) **Obst- und Beerweine** und **Kartoffeln** aus dem Bezirke Schwarzenberg, sowie **Obstbaugeräthschaften**.
- 2) Anmeldungen nehmen bis zum 23. October c. die Herren Vorstandsmitglieder, Schuldirector **Leschner** in Schwarzenberg, Oberlehrer emer. **Werner** in Schneberg und Lehrer **Weissbach** in Böhla, sowie die **Ortsbehörden** im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg an.
- 3) Von **einer** Obst- und Kartoffelsorte sind nicht mehr als 5 fehlerfreie, gut- ausgebildete Exemplare einzuliefern (bei vorkommender Seltenheit genügen auch einzelne Stücke); nöthig ist dabei die Angabe der ortsüblichen Bezeichnung.
- 4) Die Einlieferung der angemeldeten Gegenstände hat bis spätestens den 23. October c. Abends zu geschehen (Adresse: Comité für die Obst- und Kartoffel- Ausstellung in Schwarzenberg, Bad Ottenstein), und es empfiehlt sich, daß die Aussteller behufs Kistenersparnis zu gemeinschaftlichen Sendungen zu- sammenzutreten. Bei den Sendungen ist anzugeben, ob man dieselben wieder abholen oder dem Vereine überlassen will.
- 5) Die ausgestellten Gegenstände unterliegen dem Urtheile von Preisrichtern; die besten Objecte werden **prämiirt**.
- 6) Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt Sonntag, den 25. October c. Vor- mittags 11 Uhr, der Schluß Dienstag, den 27. October c. Nachmittags 5 Uhr. Während dieser Zeit ist die Ausstellung täglich von Vormittags 10 bis Nach- mittags 5 Uhr geöffnet.
- 7) Das Eintrittsgeld ist für Erwachsene auf 20, für Kinder auf 10 Pf. festgesetzt.
- 8) Dem Vereine nicht überlassene Gegenstände sind Dienstag, den 27. October c. von Nachmittags 5—7 Uhr abzuholen.
- 9) In Verbindung mit der Ausstellung wird Dienstag, den 27. October c., von 11 Uhr Vormittags ein

Obst- und Kartoffelmarkt

abgehalten.
Regere Betheiligung und zahlreichem Besuche sieht entgegen
Schwarzenberg, am 29. September 1891.

Das Directorium des Bezirks-Obstbauvereins.
Fehr. v. Wirsing, Vors.

Die Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Auerbach i. B.

beginnt ihren nächsten **Winter-Kursus** am **Montag, den 26. October**
l. 36. Anmeldungen von Schülern wollen baldmöglichst an den Unterzeichneten
gerichtet werden, von welchem auch Satzungen und Lehrplan zc. zu erhalten sind.
Schäzler, Direktor.

Jahr- und Viehmarkt in Adorf i. B. Dienstag, den 6. October 1891.

Freiwillige Turner-Feuerwehr Eibenstock.

Morgen **Sonntag**, früh Punkt **6 Uhr** findet noch eine

Haupt-Uebung

statt. Sammeln im Magazingarten.
Nachmittag Punkt $\frac{1}{2}$ **2 Uhr** Abmarsch mit Musik vom Deutschen Hause
nach dem Schulgarten.
Die sämtlichen Mitglieder haben in voller, blank gepugter Ausrüstung zu
erscheinen.

Das Commando.

Meiner werthen Kundschaft zeige hiermit den Eingang
sämmtlicher

Herbst- u. Winter-Neuheiten

in- und ausländischer Fabrikate an.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung eleganter,
tabellos sitzender Herren- und Knaben-Garderobe.

Eibenstock.

Carl Wimmer,
Herrengarderobe-Geschäft.

Anker-Cichorien ist der beste.

Heute Sonnabend

halte ich mit einer Wagenladung **Bir-
nen** und **Pflaumen** feil und ver-
kaufe sehr billig.

Fanny Gündel.

Anker-Cichorien ist der beste.

Maschinenföder-Verein.

Heute **Sonnabend**, d. 3. October
1891, Abends von 8 Uhr an: **Einzahl-
ung der monatlichen Steuern.**
Diejenigen Mitglieder, welche sich im
Steuerrückstand befinden, werden aufge-
fordert, ihren Verbindlichkeiten nachzu-
kommen, widrigenfalls nach Statuten
verfahren wird.

Der Vorstand.

Zur guten Quelle.

Heute **Sonnabend**, von Abends
6 Uhr ab **saure Fische**, wozu er-
gebenst einladet

Robert Flemmig.

Schützenhaus.

Heute **Sonnabend**, von
Abends 6 Uhr an **Bökel-
Schweinsknochen** mit
Vogel. Klößen.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet

Theodor Enghardt.

Emil Beyer, Eibenstock

zeigt hiermit seiner geehrten
Kundschaft den Eingang aller
ins **Putzfach** einschlagenden
Neuheiten an und bittet um
werthen Besuch.
Modelle stehen zur gest. An-
sicht bereit.

Sonnabend treffen

Frischgeschossene Hasen
Dresdener fette Gänse
Böhmische Karpfen
Frische Schleien

ein bei **Max Steinbach.**

Frischen Schellfisch

in Eispackung empfiehlt billigst
Max Steinbach.



Vogelfreunde
bittet meine preisgekrönten
Vogelfutter - Mischungen
(in versiegelten Päckchen)
"Singfütter" für Kanari-
en, "Singfütter" für Kana-
rienvogel, Waidvogel etc.,
Universalfutter für
Drosseln, Nachtigallen,
Stare etc. zu versuchen.
Illustr. Preisliste
mit 60 Abbild. ab. Vögel, Käfige, Tauben
versand. franco für 50 Pfg. (Briefmark.)
Gustav Voss, Hoflieferant, Köln.
Niederlage in Eibenstock bei

Hermann Pöhlend.

Anker-Cichorien ist der beste.

ff Cognac fine Champagne

empfiehlt **Gottfried Müller.**

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Deute **Abend** und morgen **frische
Sülze.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet

Wilh. Runschke.

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. Abds. 7 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Gustav Hendl.

Der heutigen Nummer ist eine Extra-
beilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit
der ächten Dr. Fernel'schen **Lebens-Essen**
von C. Lüd in Solberg handelt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 117 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 3. Oktober 1891.

Irthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(8. Fortsetzung.)

Bis dahin hoffte er schon außer Schußweite zu sein.

Zugleich mit diesem Briefe ging ein Telegramm an Golding ab, das anzeigte, daß Sormann nach seiner Rückkehr nach Danzig alles bestens zu ordnen gedächte.

Den Plan seiner Flucht hatte Sormann mit genauester Berechnung entworfen. Amerika, das gewöhnliche Ziel der Ruffendiebe, wollte er, wenigstens zunächst noch, vermeiden, da seine Firma saß in allen amerikanischen Hafenstädten Kommissionäre und Geschäftsfreunde hatte, die durch Kabeldepeschen noch früher von seiner Flucht verständigt werden konnten, als der Flüchtling hoffen durfte, die neue Welt zu erreichen. Nein, jetzt wollte er nur eine falsche Spur, die nach Hamburg leiten sollte, hinterlassen, während er sich für längere Zeit nach den östlichen Donauländern, vielleicht nach Rumänien, zurückzog, bis er und seine That einigermaßen in Vergessenheit gerathen war. Ehe aber seine Flucht so entdeckt werden konnte, vergingen mindestens acht Tage — ein Vorsprung, den er gehörig auszunutzen gedachte.

Sormann bezahlte seine Rechnung und mietete das bisher bewohnte Zimmer noch auf weitere zwei Wochen. Er sprach davon, daß sein Chef ihn durch das ihm heute zugestellte Telegramm mit einem dringenden Geschäfte betraut habe, das ihn für einige Tage nach Hamburg führe. Etwaige Korrespondenzen, die für ihn anlangen sollten, möge man bis zu seiner Rückkehr aufbewahren. Selbst für eventuelle Depeschen stellte er dem Portier eine Vollmacht aus, die diesen zur Annahme derselben berechtigte.

So war alles wohlgeordnet. Durch den Hausknecht des Hotels ließ er seinen Koffer nach dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof bringen, während er ihn einige Stunden später durch einen Packträger nach der Oberschlesischen Bahn expedirte. Dann ließ er durch denselben Dienstmann ein Eilgutbillet nach Wien lösen.

Am selben Abend verließ er die schlesische Hauptstadt.

IX.

Es war am 8. Dezember 1881, dem Festtage Mariä Empfängniß, als Sormann in den ersten Nachmittagsstunden auf dem Wiener Nordbahnhofe anlangte. Nachdem er in der Bahnhofrestauration eine kräftige Stärkung zu sich genommen und seine weitere Route nach den Fahrplänen verfolgt hatte, schickte er seinen Koffer nach der Staatsbahn, denn er wollte schon den Nachtzug zur Fahrt nach Budapest benutzen. Dadurch war er der Nothwendigkeit enthoben, in einem Wiener Hotel absteigen und eventuelle Spuren zurücklassen zu müssen.

Von Pest aus wollte er sich sodann direkt nach Bukarest oder Galatz wenden, wo er weiteres beschließen konnte.

Der prächtige Wintertag, der als kirchlicher Festtag unzählige Spaziergänger auf die Straßen gelockt hatte, bestimmte auch Sormann, die Residenz ein wenig zu durchstreifen.

Er durchschritt also im behaglichen Tempo eines Unbeschäftigten die lange Praterstraße, die vom Nordbahnhofe am Kartheater vorüber bis zum Donaukanal führt, welcher dort die innere Stadt begrenzt. Ueber die Aspernbrücke auf den Franz-Josephs-Kai gelangend, schlenderte er diese Häuserzeile, in der die Wiener Großhändler ihre Geschäftslokale besitzen, entlang.

Als er die Straßenbiegung erreichte, die zum Schottenring führt, sandte die Dämmerung bereits ihre Schatten auf die Erde herab. Nachgerade fühlte er sich durch die lange Fahrt und den Spaziergang unter dem hier herrschenden Menschengewühl doch etwas ermüdet.

Er trat in eines der luxuriös ausgestatteten Kaffeehäuser am Schottenring, um sich zu erfrischen. In einer Fensterrede fand er ein Plätzchen und versenkte sich in die Lektüre der verschiedenen Zeitungen, die auf dem Tische lagen. Aber seine innere Unruhe und der rings um ihn her herrschende Lärm in dem dichtgedrängten Lokale zog seine Gedanken fortwährend von den gedruckten Spalten ab. Unwillkürlich wandte er seine Aufmerksamkeit der bunten Umgebung zu, die bald sein Interesse fesselte.

Einige Tische seitwärts von ihm saß eine größere Gesellschaft. Es waren meist junge Männer, deren Haltung, Gebärden und Gesprächston mit der etwas schabigen Eleganz ihrer Toilette übereinstimmten. In ihrer lärmenden Konversation war Sormann schon früher eine Stimme aufgefallen, die zeitweilig das Uebergewicht behauptete. Als er jetzt besonders aufmerksam hinüberlauschete, drang diese Stimme so deutlich an sein Ohr, daß er zusammenfuhr.

Diese Stimme war ihm bekannt. Wo hatte er

diesen Ton nur gehört? Instinktiv durchwühlte er alle seine Erinnerungen an längst entschwundene Zeiten, um dieser Stimme und ihrer Herkunft nachzuspüren.

Jetzt vernahm er sie wieder — kein Zweifel, er mußte sie früher oft gehört haben — aber wo denn nur?

Gleichviel, jetzt mußte ihn der Gedanke an ein mögliches Zusammentreffen mit einem früheren Bekannten peinlich berühren. Er beschloß also, sich möglichst rasch und unauffällig zu entfernen.

Er rief den Zahlkellner. Fast gleichzeitig erhob sich an dem Tische, den er vermeiden wollte, ein junger Mann und rief seinen Genossen zu — mit derselben Stimme, die Heinrich so unheimlich bekannt klang:

„Wartet, ich will Euch überzeugen, daß ich recht habe. Wir werden den betreffenden Artikel im Morgenblatt der „Freien Presse“ finden.“

Damit ging er an das Zeitungsregal, das in der nächsten Nähe des Tisches angebracht war, an welchem Sormann saß. Dieser wagte es nicht, den Mann anzusehen, ihn erfüllte jetzt nur das ängstliche Bestreben, rasch fortzukommen. Er rief nochmals ungeduldig nach dem Zahlkellner.

Dieser Ruf machte aber den Fremden am Zeitungsstander gerade auf ihn aufmerksam. Er sah auf und fixirte Heinrich, ihm etwas näher tretend.

Es war eine schlanke Männergestalt in langem, nicht mehr allzu neuen Kaisermantel und mit einer Wäsche von nicht allzu blendender Weiße. Wäre dieser schrofse Unterschied im Aeußeren nicht gewesen, man hätte die Beiden für Brüder halten können, so ähnlich sahen sie sich. Nur wurde der hübsche Schnitt des Gesichtes des Fremden allerdings durch die schlaffen, welfen Züge und den gelblichen Teint beeinträchtigt, aber unter der hohen Stirn, über die das Haar hineingekämmt war, bligte ein feuriges Augenpaar hervor.

Als Sormann den Blicken dieser Augen zufällig begegnete, zuckte er zusammen. Eine Erinnerung wurde klar.

„Sieh da!“ rief jetzt der junge Mann und stellte sich Heinrich direkt gegenüber. „Sie muß ich doch kennen?“

Sormann wollte protestiren, aber er konnte nur unartikulirte Laute stammeln. Gleichen Gesichtes sah er auf seinen Stuhl zurück, während ihn der Andere fortgesetzt sehr scharf betrachtete.

„Himmel, da fällt's mir ja wie Schuppen von den Augen! Wahrhaftig Sie sind's — oder vielmehr Du, Heinrich!“

Sormann athmete schwer und sah den unwillkommenen Gast fast bittend an. Kein Zweifel, jetzt erkannte auch er dieses Gesicht. Allerdings hatte er es schon lange, lange nicht mehr gesehen, und damals blickte es auch noch ganz anders, wie auch das sonstige Aeußere des jungen Mannes ein ganz anderes gewesen war. Aber er täuschte sich nicht. Es war noch dieselbe Nase, derselbe leicht aufgeworfene Mund und vor allem — diese Augen, in die er früher so oft geblickt.

Ebenso plötzlich, als er den Mann erkannt hatte, gewann er auch seine Fassung wieder. Blitschnell überlegte er, daß er von diesem, wenigstens vorläufig, nicht das Mindeste zu befürchten habe. Jetzt galt es also nur, ihn nicht zu weiteren lauten Apostrophen zu veranlassen, die Wiedererkennungsszene so unauffällig als möglich abzuspülen und bei passender Gelegenheit sich davon zu machen. Ueberdies begann ihn der junge Mann zu interessieren.

„Sehe ich wirklich recht, Marfeld, Du?“ sagte er mit einer Herzlichkeit, die nicht einmal ganz erkünstelt war.

„Ja, ja, ich bin's, es freut mich wirklich, daß Du mich endlich erkennst. Ich fürchtete schon, Du wollest Dich etwa an meiner etwas schosfen Eleganz stoßen, wie das Dir ja am Ende gar nicht zu verdenken wäre!“

Er lachte und maß Heinrich von oben bis unten. Man merkte seiner herausfordernden Reckheit indessen an, daß sie nur eine gewisse Verlegenheit bemänteln sollte, die er über sein Aeußeres empfand. Sormann fand es deshalb für gut, ihn durch ein freundliches Entgegenkommen zu beruhigen. Er erschöpfte sich in den wärmsten Freundschafts- und Freuversicherungen, lud Marfeld ein, neben ihm Platz zu nehmen, und bestellte bei dem herbeigekommenen Kellner einige Erfrischungen.

„Ah, nichts da mit Eis und ähnlichem Schnickschnad!“ meinte Marfeld, sich ihm gegenüberlegend. „Kellner, mir bringen Sie ein Glas Absinth!“

„Und nun, lieber Robert,“ sagte Sormann sodann, seine Hand auf den Arm des Anderen legend, „nun erzähle mir doch, was Du bisher getrieben, wie Du hierher kommst und mir zu einem ebenso unvermutheten als höchst willkommenen Wiedersehen verhiffst. Wie oft dachte ich diese ganzen Jahre her an Dich, meinen einzigen Jugendfreund!“

Marfeld fuhr sich über die Augen und in seinen

Wangen stieg ein leichtes Schamroth auf. Dann lächelte er bitter.

„Es ist wahr,“ sagte er leise, „wir waren ja Jugendfreunde — wie man so zu sagen pflegt. O, es ist eine lange Zeit her, als wir noch zusammen in die Handelsschule gingen! Da nährte man sich noch von kindischen Hoffnungen, knabenhaften Träumen von großen Zielen — haha! Nun, wie es scheint, hast wenigstens Du die deinen erreicht!“

Er nahm einen Schluck Absinth, wie um die plötzlich aufgetauchte Bitterkeit hinabzuspielen, wodurch ihm die plötzliche Räche entging, die während seiner letzten Worte Sormanns Gesicht überflog.

„Nicht wahr,“ begann er nach einer Weile mit cynischem Lächeln, „so wie ich jetzt vor Dir stehe, hast Du Dir den Sohn des alten Marfeld, des Chefs der reichen Handelsfirma, nicht gedacht?“

Sormann wollte ihn entschuldigen. (Fortf. folgt.)

Aus dem Leben Theodor Körner's.

Festansprache des Hrn. Lehrer Verloß bei der Körnerfeier in Eibenstod am 23. Septbr. 1891.
(Unter theilweiser Benützung der „Zam.-Ztg.“ u. „Zd. Wiener, ein Sänger und ein Held“.)

Hochgeehrte Versammlung!

Wie so viele deutsche Männer haben auch wir, Sänger und Turner, es für eine Pflicht ehrsurchtvolter Dankbarkeit gehalten, in würdiger Weise den Geburtstag eines Mannes zu feiern, dessen Leben und Wirken als leuchtendes Vorbild in der Geschichte unseres Volkes fortleben wird, engverknüpft mit jener großen Zeit, in der deutscher Sinn, deutsche Kraft und deutscher Opfermuth in nie geahnter Herrlichkeit sich entfalteten, jenes Mannes, den wir mit Stolz einen Sohn unseres Stammes nennen. Karl Theodor Körner.

Die unglückliche Schlacht von Jena und Auerstädt war geschlagen; Preußens Macht gebrochen, das deutsche Reich zerfallen; die deutschen Volksstämme zum Spielball erniedrigt in der Hand des fremden Eroberers. Doch zum Glück gab es noch Männer genug, die das Volksbewußtsein zu wecken, den Muth zum Widerstand suchten. Moriz Arndt trat auf und kämpfte mit Wort und Tied gegen den corfischen Tyrannen. Fichte hielt seine begeisternden Reden an die deutsche Nation. Scharnhorst, Gneisenau u. Stein schürten den Haß gegen den gemeinsamen Feind. F. L. Jahn scharte um sich die rüstige Jugend, den Arm zu kräftigen, den Muth zu stählen. Endlich schlug die längst ersehnte Stunde der Befreiung. Auf Rußlands schneebedeckten Gefilden brach die Macht des fremden Eroberers zusammen. Hell aus dem Norden brach der Freiheit Licht; und nun erhob sich ganz Deutschland unter Preußens Führung zur Befreiung des geknechteten Vaterlandes. Das deutsche Volksbewußtsein, wachgerufen von den Gefängen der Freiheitskriege, trieb zu kühnen, unvergessenen Thaten. Vor Allen war es aber Theodor Körner, der sich durch sein feuriges Lied, durch seinen freudigen Opfertod für immer ein Denkmal in dem Herzen seines Volkes gesetzt hat.

Theodor Körner, der Sänger und Held, wurde am 23. September 1791 zu Dresden geboren. Sein Vater, Oberappellations- u. Consistorialrath Körner, ein hochgebildeter Mann, bezog mit regem Sinn für Kunst und Wissenschaft, hatte sich 1785 mit der Tochter eines geachteten Leipziger Bürgers, Stod, vermählt. Dieser Ehe entsproß 1789 eine Tochter, welche den Namen Emma Sophie erhielt. Das Glück der Familie wurde noch erhöht, als am 23. September 1791 der Familie ein Stammhalter geboren wurde. Da die überaus zarte, schwächliche Körperbeschaffenheit die geistige Ausbildung des Knaben durch anhaltenden Unterricht verhinderte, trugen seine Eltern destomehr Sorge für die körperliche Ausbildung. Sehr heilsamen Einfluß übten auf Theodor Körner die fleißig betriebenen Leibesübungen, sodas er später ein flotter Tänzer, kühner Reiter, tüchtiger Schwimmer, geschickter Fechter wurde. Es würde hier zu weit führen, näher auf das Jugendleben unseres Helden einzugehen. Nur soviel sei erwähnt, daß er nach und bei dem Unterrichte im elterlichen Hause, auch den der Kreuzschule seiner Vaterstadt Dresden genos. Als 17-jähriger Jüngling bezog er die Bergakademie in Freiberg. Hier trieb er anfangs das Praktische des Bergbaues. Doch sagte dies seinem strebsamen Geiste nicht ganz zu und so finden wir ihn deshalb gar bald in der schmutzen Kleidung eines Bergstudenten. Während seines Freiburger Aufenthaltes machte Theodor Körner mehrfach dichterische Versuche. Lassen sich diese anfänglich als Nachahmungen bezeichnen, so kommt später doch in ihnen selbstständiges Empfinden und Fühlen zum Ausdruck. Namentlich als junger Bergstudent singt er Lieder, in welchen sich eine frische Begeisterung für das Bergmannsleben wieder spiegelt. Die erste Sammlung der Gedichte Theodor Körners erschien 1810 unter dem Namen „Knospen“. Nach

Beendigung der akademischen Studien in Freiberg, im Sommer 1810, begleitete er seine Eltern nach Karlsbad. Hier entstanden seine „Erinnerungen an Karlsbad“, die zu den gelungensten Schöpfungen unseres Dichters gehören. Noch im October desselben Jahres bezog Theodor Körner die Universität Leipzig, um später in sächsische Staatsdienste treten zu können. Hier gab er sich ganz dem freien Studentenleben hin. Körners Erscheinen auf der Straße war das eines Burschen von echtem Schrot und Korn, mit Verbindungszeichen, Tabakspfeife und armstarken Ziegenheiner. Sein heißes Blut und sein ausgeprägtes Ehrgefühl führten zu mancher studentischen Schlägerei, weshalb er in Untersuchung genommen und ihm eine sechsmonatliche Einsperrung im Karzer und Ausschluß von der Leipziger Hochschule bevorstand.

Körner entzog sich der Bestrafung durch die Flucht nach Berlin, Ostern 1811, wo er seine Studien fortsetzen wollte. Alle günstigen Ausichten wurden in Berlin durch seine Krankheit vereitelt. Die Aerzte riefen dringend Luftveränderung und da seine Eltern während des Juni in Karlsbad zu verweilen gedachten, kehrte der Sohn nach Dresden zurück. Er reiste dann mit seinen Eltern nach dem von ihm so geliebten Karlsbad. Völlig wieder hergestellt, war sein Wunsch, eine Reise nach dem Rheine zu unternehmen und seine Studien in Heidelberg wieder zu beginnen. Aber sein Vater hatte begründete Besorgnisse, seinen Sohn aufs Neue den Gefahren des Studentenlebens preiszugeben; er empfahl ihm zunächst Wien, später sollte er nach Berlin, Breslau, Göttingen gehen. Der Vater unterließ nicht, immer wieder ernste Mahnungen an seinen Sohn zu richten. So schreibt er ihm: Bedenke, daß seit Deiner Abreise von Freiberg durch ein Zusammentreffen von Umständen nun mehr über 1 Jahr verfloßen ist, in dem Du in Deinen Studien keinen bedeutenden Fortschritt gemacht hast, und daß wir Beide es vor Gott und unserm Gewissen nicht verantworten können, wenn noch ein 1/2 Jahr Deiner kostbaren Jugendzeit verschwendet werden würde. Alles ist vergebens, wenn Du nicht Stärke der Seele genug hast, den Entschluß zu einem ernstlichen Geschäft streng auszuführen.

Diese Mahnung bewirkte es, daß er mit dem festen Entschlusse von Karlsbad Abschied nahm, um in Wien ein neues Leben zu beginnen. Und er hat Wort gehalten. Im Januar 1812 kam Theodor Körner nach Wien. Ohne die Gelegenheiten zu geistreichem Umgang zu meiden, die sich ihm darboten, widmete er einen großen Theil des Tages ernstlichen Studien und war besonders auch dichterisch thätig. Immer mehr und mehr kam ihm die Ueberzeugung, daß die Poesie es sei, der er durch seinen Lebenslauf dienen sollte. Und wirklich entfaltete Körner eine fruchtbare dichterische Thätigkeit. Er schrieb thatächlich in 9/10 Jahren nicht weniger als 6 Trauerspiele, 5 Lustspiele und 5 Operntexte. Wenn auch die meisten dieser Stücke sehr kurz sind, so ist doch diese seine Schaffenskraft eine erstaunliche, ja fast beispiellose.

Nun stand Theodor Körner auf der Höhe seines Ruhmes und Glückes. Seine Stücke wurden auf dem Hofburgtheater zur Aufführung gebracht und seine Lieder im Palaste der Reichen wie in der Hütte der Armen gesungen. Hohe Staatsmänner suchten seine Gunst. Die Vornehmsten waren bemüht, ihn in ihre Kreise zu ziehen. Hier in Wien war es ihm auch beschieden, eine mit allen Reizen der Jugend, der Schönheit u. Anmuth ausgestattete Jungfrau kennen zu lernen und sich sterblich in sie zu verlieben; es war die Schauspielerin des Hofburgtheaters Antonie Adamberger. Dieser Liebe zu Toni hat die deutsche Dichtung einen schönen Kranz herrlicher Liebeslieder zu verdanken. Im August 1812 kamen die Eltern Körners nach Wien, gewannen Toni von Herzen lieb und gaben willig ihren Segen zur Verbindung des Sohnes mit der Künstlerin. Um das Glück Körners voll zu machen, wurde er als 21jähriger Jüngling zum K. K. Hoftheaterdichter ernannt.

Raum 2 Monate hat Körner die ihm beneidete Stellung am kaiserlichen Burgtheater bekleidet. Die gewaltigen Ereignisse auf der großen Weltbühne, die das Frühjahr 1813 brachte, setzten seiner fruchtbaren Thätigkeit in Wien ein unerwartet frühes Ziel und riefen ihn aus den Armen der geliebten Braut, wie aus seiner friedlichen Arbeit, in den Kampf für die Befreiung des Vaterlandes. Mit gespannter Aufmerksamkeit war Theodor Körner schon lange den politischen Ereignissen gefolgt. Mit Sehnsucht der glühenden Vaterlandsliebe und echt deutscher Gesinnung hatte er nach dem Morgenroth der Freiheit ausgesehen. Er sah es kommen. So schreibt er am 27. Januar 1813 dem Vater: Es rückt ein großer Augenblick des Lebens heran. Sei überzeugt, Ihr findet mich Eurer nicht unwürdig, was auch die Prüfung gelte. Wie hätte es anders sein können, daß bei dieser Stimmung der am 3. Februar 1813 erschienene Aufruf Friedrich Wilhelm III. einen gar mächtigen Eindruck auf das Herz des hochgemuthen, für Freiheit und Vaterland begeisterten Jünglings hervorrief. Sein

Aufruf:

Frei! auf, mein Volk! Die Flammzeichen rauchen,
Heil aus dem Norden bricht der Freiheit Licht;

Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frei! auf, mein Volk! — Die Flammzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schmitter, jaubert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' Dir den Speer in's treue Herz hinein!
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg zc.

war gleichsam die Antwort des deutschen Volkes darauf.

Und daß der Dichter des Liedes: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los — nicht müßig dem bevorstehenden Kampfe zusehen würde, ließ sich wohl mit Gewißheit erwarten. Das köstlichste Zeugniß von Körners hochherziger Gesinnung ist ein Brief vom 10. März 1813 an seinen Vater. Er lautet im Auszuge: „Liebster Vater, ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, da ich das feste Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden, noch erschrecken wird. Neulich gab ich Dir schon einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reise geziehen ist. Deutschland steht auf; der preussische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit zu erwerben. Meine Brust feuert nach ihrem Vaterlande, — laß mich ihr würdiger Jüngling sein. Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, ich will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freunden hinwerfen, um, sei es auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. — Nimm's nicht Uebermuth, Reichthum, Wildheit. Vor 2 Jahren hätte ich es so nehmen lassen; jetzt, da alle Sterne meines Glückes in schöner Milde auf mich herniederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für meines Volkes Freiheit. — Und weiter heißt es darin: Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu. Eine große Zeit will große Herzen, und ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus, um dem Wogenstrome die müthige Brust entgegenzubrühen. Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern?“

Bei dem Vater fand Theodor Körners Entschluß die freudigste Zustimmung. Gehörte dieser doch selbst zu den Männern, die durch ihr entschiedenes und begeistertes Eintreten für die deutsche Sache die Befreiung des Vaterlandes vorbereiten halfen. Der Abschied von der Braut fiel ihm schwer, sehr schwer. Das Herz wollte ihm brechen, als ihn seine Braut mit ihren schönen Augen thränenfüllt anblickte und ihn schluchzend umklammerte. Mit Kühnheit und Entschlossenheit riß er sich endlich los und verließ am 15. März 1813 Wien. In Breslau angekommen, trat er am 19. März in die Lützow'sche Freischaar ein. Er erwarb sich bald die Achtung u. Liebe seiner Kameraden. In den Ruhestunden waren es kriegerische Gefänge, mit denen sich Körner beschäftigte. Seine von glühendster Vaterlandsliebe erfüllten Lieder trugen nicht wenig dazu bei, der Lützow'schen Freischaar immer neue Mitglieder zu werben und dieser in der Geschichte einen unsterblichen Glanz zu verleihen. Auch in schlichter Prosa suchte er das Volk zum Kampfe aufzurütteln. So wandte er sich mit einem Aufrufe an seine Landsleute, die Sachsen, um auch diese den Freiheitskämpfern zuzuführen.

Körner, der inzwischen durch die Wahl seiner Kameraden zum Oberjäger befördert war, wurde der Lützow'schen Freischaar als Marschkommissar vorausgeschickt und traf infolge dessen mehrere Tage früher als diese in Dresden ein. So konnte er noch einige Tage im Vaterhause weilen und die Seinigen noch einmal wiedersehen. Es sollte das letzte Mal sein. Von Dresden brach Körner am 13. April nach Leipzig auf, wo der Aufenthalt eine ganze Woche dauerte. Er benutzte denselben, um den Druck und die Herausgabe seiner Kriegslieder einzuleiten, die aber, da Leipzig bis zum October von den Franzosen besetzt blieb, erst nach seinem Tode erfolgen konnte. Von den Kriegsliedern, die damals Körner herauszugeben gedachte, konnte er bereits 11 seinem Freunde Kunze, der die Herausgabe besorgen sollte, mitbringen. Ein zwölftes, und zwar eines der berühmtesten, „Lützow's wilde Jagd“, ist während des dortigen Aufenthaltes entstanden.

Was Körner, der in Leipzig zum Leutnant befördert wurde, hier von den heldenmüthigen Thaten der Lützower träumte und sang, sollte zu seinem großen Schmerze nicht in dem Umfange, wie er sich beim Eintritt in die Freischaar gedacht hatte, in Erfüllung gehen. Statt, wie er und seine kampfeslustigen Kameraden hofften, an den großen Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen theilnehmen zu dürfen, erhielt das Lützow'sche Corps den Befehl, hinter dem Rücken der feindlichen Hauptarmee zu operiren. Ueber Dessau, Zerbst und Havelberg rückten die Lützower in die Gegend von Lenzen, wo sie mit den Truppen des General Graf von Wallmoden die Elbe überschritten, um den nordwestlich von Dannenberg stehenden Feind anzugreifen. Am 12. Mai bestand der Haupttheil

der Freischaar in dem Gefechte bei Göhrde aufs rühmlichste die Feuerprobe. Der kommandirende General fand sich nicht veranlaßt, die erlangten Vortheile weiter zu verfolgen, sondern führte seine Truppen am andern Tage wieder über die Elbe zurück. Das Lützow'sche Corps wurde bald hier, bald dort verwendet. So unternahm der Major v. Lützow mit einem Theil seiner Schaar einen kühnen Streifzug über Halberstadt, Eisleben, Schlei nach Plauen, an welchem Körner auf seine Bitten und zwar als Adjutant des Führers theilnahm. Auf die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand hin beschloß Lützow auf kürzestem Wege sich mit dem jenseit der Elbe stehenden Theile seines Corps zu vereinigen. Ungehindert gelangte er bis Rigen, einem Dorfe unweit Leipzig, als er sich plötzlich von einer großen Uebermacht umringt und bedroht sah. Körner wurde abgeschickt, um Erklärung zu verlangen; der verrätherische, wortbrüchige, feindliche Führer versetzte statt der Erklärung dem mit eingestektem Säbel vor ihm haltenden Adjutanten mehrere Hiebe über den Kopf und zugleich begann von allen Seiten der Angriff auf die Lützower. Ein großer Theil von ihnen wurde getödtet oder gefangen. Der Führer rettete sich mit dem Reste. Körner war schwer in den Kopf verwundet, zwei Hiebe hatten ihn getroffen, und seine Geistesgegenwart rettete ihn vom augenblicklichen Tode. Er warf schnell sein Pferd herum, erreichte den Wald und suchte seine Wunden nothdürftig zu verbinden. Sich tiefer in den Wald flüchtend, brach er endlich besinnungslos zusammen. Die rührendste Erinnerung an die ihm bei diesem Ueberfall beigebrachte Wunde wird für alle Zeiten das schöne Sonett „Abschied vom Leben“ bleiben, welches beginnt:

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie du willst, dir hab ich mich ergeben.

Durch hilfreiche Bauern gerettet, wurde Körner nach Leipzig, dann später nach Karlsbad in Sicherheit gebracht. Hier fand er die beste Pflege bei der Frau von der Rede. Nach 14 Tagen konnte er Karlsbad fast ganz geheilt wieder verlassen. Er ging über Breslau nach Berlin, um noch vor Beendigung des Waffenstillstandes bei seinem Corps wieder einzutreffen. Sein Corps stand auf dem rechten Elbufer unweit Hamburg. Am 17. August begannen die Feindseligkeiten von Neuem. Das Lützow'sche Corps war jetzt fast täglich im Gefechte. Am 25. August, während der Rast in einem Gehölze, entstand auch Körners letztes Gedicht: „Das Schwertlied“ wenige Stunden vor seinem Tode. Am 26. August kam es wieder zum Kampfe mit der Bedeckung einer feindlichen Munitionskolonnen, auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Der feindlichen Infanterie gelang es, den Wald zu erreichen und von hier aus ein mörderisches Feuer zu unterhalten. Körner sprengte mit heldenmüthiger Tapferkeit dem Feinde entgegen, da traf ihn die tödliche Kugel, welche zuerst den Hals seines Schimmels durchbohrte und ihm dann in den Unterleib ging. Körner verlor sogleich Sprache und Bewußtsein und obgleich er sich schnell genug in den Händen eines Wundarztes befand, war doch keine Hilfe möglich. Die Lützow'schen Reiter, erbittert durch den erhaltenen Verlust, warfen sich jetzt mit aller Wuth auf den Feind und rieben ihn beinahe ganz auf. Körner hauchte im Augenblicke des errungenen Sieges seine Heldenseele aus, er fand den schönen Tod, den er so oft geahnet und mit Begeisterung in seinen Liedern gepriesen hatte.

Der rasche Tod Theodor Körners erweckte in der Freischaar die tiefste Bestürzung. Seine Freunde und Waffenbrüder bereiteten das Grab unter einer mächtigen Eiche bei dem Dorfe Wöbbelin. Gegen Mittag setzte sich der Trauerzug unter dem gedämpften Schalle der Trommeln in Bewegung. Als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, sang man Körners Gebet: Vater, ich rufe dich. — Nach der Einsegnung schieden die Kameraden mit dem wehmüthigen Abschiedsgruß: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd, von der Ruhestätte des Toten, nachdem sie zuvor in den Stamm der Eiche Körners Namen eingegraben hatten.

Die Kunde von dem Heldentode des Sängers, auf den das Vaterland so große Hoffnung gesetzt, verbreitete sich schnell und rief in den weitesten Kreisen die größte Theilnahme hervor.

1814 wurde ihm auf seiner Ruhestätte ein einfaches Denkmal errichtet, es hat die Gestalt eines Altars, auf dem Keil und Schwert, von einem Eichenkranz umwunden, angebracht sind.

Die Vorderseite trägt die Inschrift: Hier wurde Theodor Körner von seinen Waffenbrüdern mit Liebe und Achtung zur Erde bestattet.

Auf der einen Seitenwand des Altars sind die Worte aus Körners Gedicht an den „preussischen Grenzdäler“ eingegraben:

Dem Sänger Heil, erlämpft er mit dem Schwerte
Sich nur ein Grab in einer freien Erde.